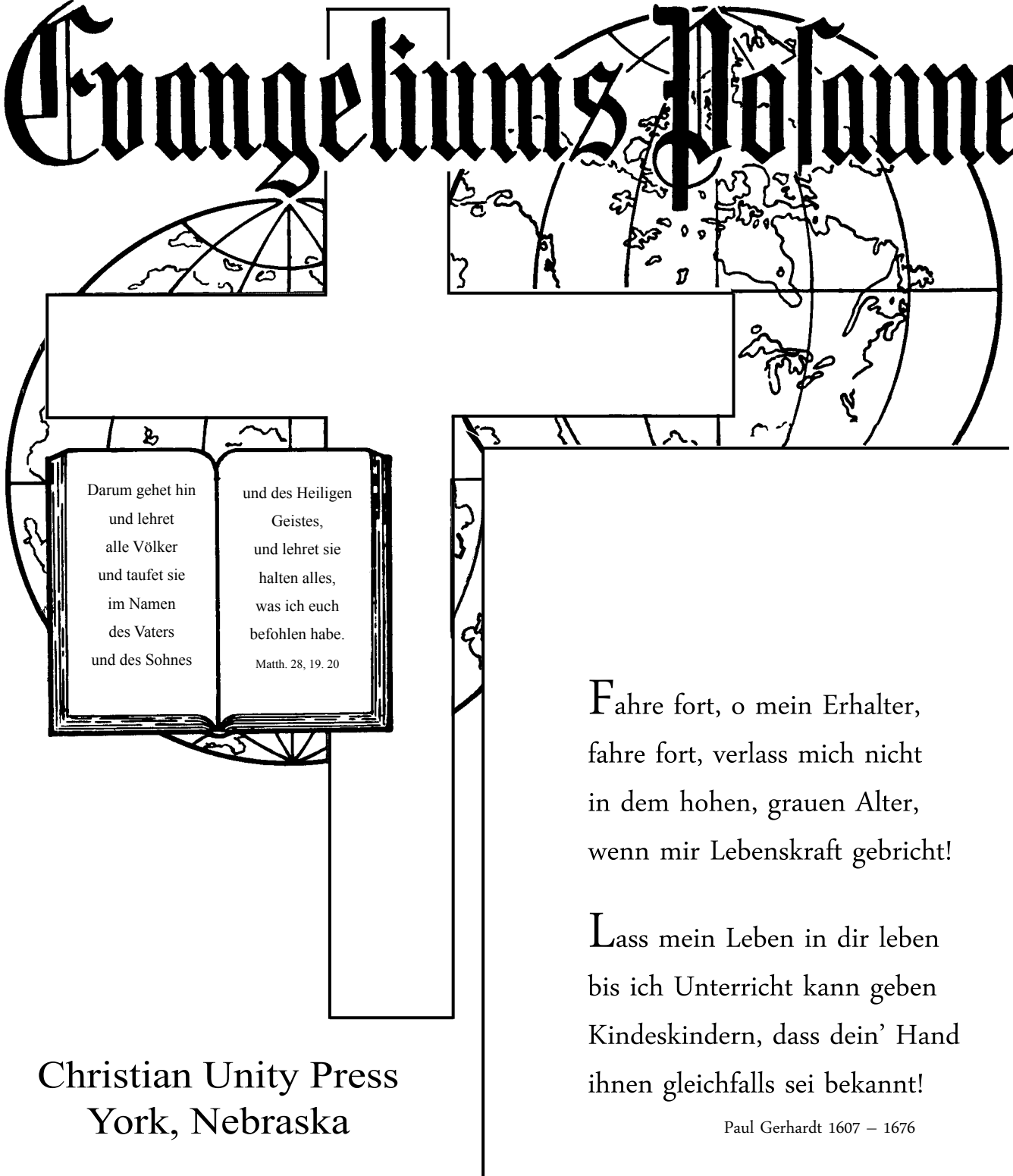


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Fahre fort, o mein Erhalter,
fahre fort, verlass mich nicht
in dem hohen, grauen Alter,
wenn mir Lebenskraft gebricht!

Lass mein Leben in dir leben
bis ich Unterricht kann geben
Kindeskindern, dass dein' Hand
ihnen gleichfalls sei bekannt!

Paul Gerhardt 1607 – 1676

Christian Unity Press
York, Nebraska

Was ist das menschliche Leben?

Der Mensch ist ein Pilger auf dieser Erde. Für viele Menschen ist das Leben eine Last, ein Dasein voller Enttäuschungen, Mühe und Sorge. In Psalm 90, 10 lesen wir: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“

Du bist vielleicht noch jung, lieber Leser, und hast wahrscheinlich noch wenig erfahren, welche Ansprüche das Leben hier auf Erden an den Menschen stellt. Sieh dir einmal das menschliche Leben und Treiben an! Schau dir die an, die schon alt geworden sind, und frage sie über das Leben, so werden sie dir wohl ähnlich antworten, wie es der König Salomo sagt in Prediger 5, 12 – 16: „Es ist ein böses Übel, das ich sah unter der Sonne: Reichtum behalten zum Schaden dem, der ihn hat. Denn der Reiche kommt um mit großem Jammer; und so er einen Sohn gezeugt hat, dem bleibt nichts in der Hand. Wie er nackt ist von seiner Mutter Leibe gekommen, so fährt er wieder hin, wie er gekommen ist und nimmt nichts mit sich von seiner Arbeit in seiner Hand, wenn er dahinfährt. Das ist ein böses Übel, dass er hinfährt, wie er gekommen ist. Was hilft's ihm denn, dass er in den Wind gearbeitet hat? Sein Leben lang hat er im Finstern gegessen und in großem Grämen und Krankheit und Verdross“.

So entwirft Salomo ein Bild der Menschheit seiner Zeit, und es ist auch heute noch ein passendes Bild. Aber was ist die Ursache eines solchen Lebens? Gibt es denn keinen Weg der wahren Glückseligkeit? Ja, liebe Seele. – Wir lesen nichts davon, dass, als Gott die ersten Menschen geschaffen hatte, sie ein Leben voller Sorgen, Grämen, Verdross und Krankheit führten. Nein, zu solchem Zweck hat Gott die Menschen nicht geschaffen. Wir lesen vielmehr in Gottes Wort, dass, als Gott die Welt und alles, was darinnen ist, geschaffen hatte, er alles ansah, und siehe, es war sehr gut.

Oft trifft man auch mit Leuten zusammen, die sagen, dass Gott kein gerechter Gott sei, weil die Menschen so

geplagt seien. Aber das stimmt nicht. Es ist des Menschen eigene Schuld, dass er so geplagt ist. Gottes Wort sagt: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Die ersten Menschen wussten vor dem Sündenfall nichts von Not, Sorgen, Mühe, Verdross und dergleichen. Aber nachdem sie gesündigt hatten, sagte Gott zu Adam: „Dieweil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: ‚Du sollst nicht davon essen!‘ – verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen ... Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mos. 3, 17 – 19). Hier finden wir klar und deutlich, was die Ursache ist und wer die Schuld daran hat, dass es dem Menschen also geht. Es ist die Sünde, die den Menschen ins Unglück gebracht hat. Die Sünde hat das menschliche Herz verdorben. Die Seele, der Geist und das Gemüt des Menschen sind verfinstert; mit Ruhmsucht, Ehrgeiz, Selbstliebe, Augenlust, Fleischeslust und mit allen bösen Lüsten erfüllt. Er wird von diesen Dingen beherrscht und regiert und muss deren Willen tun. Dieses ist die alleinige Ursache des großen Elends in der Welt unter den Menschen. Aber gelobt sei Gott dafür, dass er Vorkehrungen getroffen hat, dass wir frei werden können! Gott hat allezeit ein großes Mitleid mit einer verlorenen Welt gehabt. Dieses können wir gleich nach dem Sündenfall wahrnehmen, denn Gott gab gleich danach die Verheißung, dass ein Retter, ein Stärkerer kommen sollte, um die Menschheit zu befreien, der allen Schaden gutmachen sollte; und er hat es auch getan. Man lese 1. Mose 3, 15; 1. Joh. 3, 8; 1. Joh. 1, 7. Ja, das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde. Gelobt und gepriesen sei der treue und barmherzige Gott! Der heilige Gottessohn, Jesus, hat aus lauter Liebe und reinem Mitleid seinen Thron in der Herrlichkeit des Himmels verlassen, hat Fleisch und Blut angenommen, hat der Sünde Sold (Lohn) für uns bezahlt; ja,

hat alles vollbracht, was zu unserer Errettung von Sünden nötig war. Von Gottes Seite aus ist alles geschehen, um den Menschen von Sünden zu erretten. „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Eph. 4, 8).

Ja, lieber Leser, es gibt einen sicheren Weg der Errettung von – nicht in – der Sünde. Christus ist gekommen, zu verkündigen das Evangelium (frohe Botschaft) den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen (von der Sünde gefangen), dass sie los sein sollen und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn. Heute ist diese Schrift erfüllt (Luk 4, 18 – 21).

Lieber Leser, ist dein Leben noch voller Verdruss, Ärger, Sorge; ist es ruhelos, unzufrieden, rastlos, dann suche Ruhe in Jesu. Er sagt zu allen Menschen: „Kommt her zu

mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matth. 11, 28, 29).

Ja, liebe müde Seele, eile zu Jesu mit Bitten und Flehen. Tue Buße und glaube an das Evangelium. Bitte Gott um ein neues, reines Herz. Gott will dir das alte Herz wegnehmen und dir ein neues Herz geben, ein Herz nach Gottes Herzen, voll Liebe, Güte, Barmherzigkeit, Friede, Freude, Keuschheit, Demut, Sanftmut und Erbarmen. Nur mit einem neuen Herzen kannst du Gott in rechter Weise dienen und in deiner Seele wahre Zufriedenheit und Glückseligkeit in diesem Leben genießen. Wenn Menschen versuchen, den Weg der Bibel zu gehen und ernten nicht die Segnungen Gottes in diesem Leben, so ist es nur, weil ihnen das neue Herz fehlt. Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht!

Ewigkeit

„Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ Psalm 90, 1 und 2

Hast du schon einmal über das Wort „Ewigkeit“ nachgedacht? Hast du dich bemüht, über ihre Dauer nachzusinnen? Begreifst du ein klein wenig, dass die Ewigkeit eine Zeit ohne Anfang und ohne Ende sein muss? Wenn wir uns einen Kreis anschauen, wo beginnt er, und wo ist das Ende? Dieses ist nur ein schwaches Bild für die Ewigkeit, auch sie hat keinen Anfang und kein Ende.

Ewigkeit! Ich stehe am Ufer des Pazifiks und schaue auf seine riesige Ausdehnung. Ich kann kein anderes Ufer sehen. - Genauso stehe ich vor dem Meer der Ewigkeit und sehe keinen Strand, keinen Abschluss!

Das natürliche Meer, wie gross und gewaltig es auch ist, hat seine Begrenzungen, denn der Schöpfer sprach: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ (Hiob 38, 11).

Doch das Meer der Ewigkeit hat keine Ufer! Da siehst du nur Ewigkeit: ... Ewigkeit – Millionen, Billionen und Trillionen Jahre...! Wo werde ich die Ewigkeit zubringen?

Es gibt zwei Orte in der Ewigkeit. Sie sind gleich in ihrer Dauer, beide sind endlos. Der eine Ort ist der Himmel, der andere die Hölle. In dem einen ist das Licht und die unübertreffliche Pracht der Gegenwart Gottes und seine Herrlichkeit, die Fülle der Liebe und Freude, die höchste

Glückseligkeit, die vollkommene Ruhe und Zufriedenheit. An dem anderen Ort sind Qual und Wehe, die schrecklichste Pein, die äußerste Finsternis, die tiefste Verzweiflung.

Diese beiden ewigen Reiche haben sich bis in diese Welt ausgedehnt, und hier befinden sich die Pforten, durch die man eingeht. Es gibt eine offene Pforte zum Himmelreich durch Jesus Christus. Alle, die wollen, können eingehen. Es gibt auch eine offene Pforte zum Reich der Finsternis, und alle, die wollen, können eingehen. Ein jeder Mensch befindet sich in einem dieser Reiche.

Lieber Leser, in welchem Reich bist du? In diesem Leben wird dir die Gelegenheit geboten, durch die enge Pforte einzugehen, die den Weg öffnet, der zur seligen Ewigkeit führt. Nach diesem Leben gibt es keine Pforte mehr, durch die du eingehen kannst. Wenn der Tod an dich herantritt, und er findet dich in Satans Sündenreich der Verzweiflung, so wirst du in diesem Reiche für immer bleiben müssen. Es ist ein furchtbarer Gedanke, und du magst dich davon mit Schaudern abwenden wollen, aber das wird dennoch dein Schicksal sein, wenn du dich nicht beeilst und deine Sünden verlässt und dich zu Jesus kehrst.

Komm, gehe jetzt ein, solange die Himmelspforte noch geöffnet ist!

Das bedeutsame Wort „ewig“.

„Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für und sage also:

„Dass eine ewige Gnade aufgehen wird, und du wirst im Himmel deine Wahrheit treulich halten“ (Ps. 89, 2 - 3).

Wenn wir in der Heiligen Schrift nur das Wort „ewig“ (ewige, ewiges, ewigen) suchen, dann finden wir 185 mal, wie der allmächtige Gott uns auf die ewigen Dinge aufmerksam machen will, und sie sollen uns groß und wichtig in unser Herzen und in unseren Sinn eingepägt werden.

So habe ich mehrere Gedanken über das Wort „ewig“ zusammengetragen und möchte unsere lieben Leser ermutigen, von den Dingen der Welt abzublicken und auf das Ewige zu schauen. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich und vergänglich, aber was unsichtbar ist, das ist ewig.

Darum ist ja auch hier unsere Trübsal auf Erden „zeitlich und leicht“ und „schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit!“

Lasst uns nun gemeinsam die ewigen Dinge betrachten:

Gott ist ewig, ja von Ewigkeit zu Ewigkeit, und nach seinem ewigen Heilsplan will er mit sterblichen und oft so wankelmütigen Menschen einen ewigen Bund schließen.

Der Herr offenbart eine ewige Erlösung durch sein ewiges Wort, denn Jesus Christus ist der ewige Retter, der ewige Priester und der ewige Mittler zwischen Gott und den Menschen, ja er ist der ewige König und ewige Herr!

Darum trägt der ewige Sohn Gottes einen ewigen Namen. Er hat eine ewige Macht, eine ewige Liebe, eine ewige Gnade und eine ewige Gerechtigkeit. Seine ewige Güte, seine ewige Barmherzigkeit, seine ewige Treue und seine ewige Versöhnung bietet er uns allen an.

Christus schenkt uns das ewige Leben, wenn wir zu ihm

kommen und sein ewiges Heil annehmen. Dann haben wir die lebendige Hoffnung auf das ewige Reich und die ewige Herrlichkeit.

Der Heiland verheißt seinen treuen Jüngern die ewigen Wohnungen in der ewigen, himmlischen Stadt Gottes, das ist das ewige Jerusalem, der Ort, wo alle ewige Erquickung, ewigen Trost und ewige Freuden und ewige Ruhe genießen.

Ja, es gibt eine ewige Seligkeit für die Erlösten durch das ewig gültige Blut des ewigen Lammes Gottes, weil er auf Golgatha den ewigen Zorn Gottes und unsere ewige Strafe auf sich genommen und getragen hat. Wenn der Herr für seine ewig erlöste Schar solch ein ewiges Glück und solche ewigen Freuden bereithält, so zeigt uns Gottes ewiges Evangelium auch die andere Seite.

Es gibt ein ewiges Gericht und eine ewige Verdammnis für den Teufel und die ewig Verfluchten. Diese werden in der ewigen Qual und in der ewigen Pein sein und ewige Schmach und ewige Schande erleiden und sich ewig selbst beschuldigen, dass Jesus Christus auch ihnen ewige Vergebung und ewigen Schutz und ewige Sicherheit unter seinen ewigen Armen und ewigen Fittichen schenken wollte. Aber sie haben nicht gewollt (Matth. 23, 37).

Nun gebührt unserem Herrn für seine ewigen Bemühungen auch von uns allen ewiger Dank, ewiger Preis und ewige Anbetung.

Auch dir, lieber Leser, wünsche ich die ewigen Segnungen und die ganze Fülle der ewigen Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes, die in Christus verborgen liegen.

So schließe ich diesen Gedanken mit dem Vers: „Dem, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offbg. 5, 13).

HDN

Das Gebetsleben der Gläubigen

„Gott staunte!“ Das ist ein ganz merkwürdiger Gedanke!

Die Kühnheit dieser Vorstellung sollte gewiss die Aufmerksamkeit jedes Gläubigen, ob Mann, Frau oder Kind, wachrufen. Ein staunender Gott! Und wie überrascht wären wir, wenn wir die Ursache des „Staunens“ Gottes kennen würden! Es ist offenbar nach unserer Meinung eine ganz unbedeutende Sache. Wenn wir aber die Angelegenheit sorgfältig prüfen, werden wir entdecken, dass sie von

größter Wichtigkeit für alle ist, die an den Herrn Jesus glauben. Nichts anderes ist so wichtig, so lebensnotwendig für unser geistliches Wohlergehen.

„Gott staunte“, dass kein Fürbittender vorhanden war. „Er sieht, dass niemand da ist und staunt, dass kein Vermittler da ist; da schafft sein Arm selbst Hilfe und seine Gerechtigkeit unterstützt ihn“ (Jes. 59, 16 Van Ess Bibel). Das war in grauer Vorzeit, vor dem Kommen des Herrn

Jesus Christus „voller Gnade und Wahrheit“ - vor der Ausgießung des Heiligen Geistes, der unserer Schwachheit aufhilft, indem er selbst für uns und in uns betet (Röm. 8, 26). Das war auch, bevor uns die gewaltigen Verheißungen aus dem Munde des Heilandes über das Gebet gegeben wurden. In der Zeit, als in den Augen der Menschen die Opfer für ihre eigenen Sünden mehr galten als die Fürbitte für andere Sünder, wussten sie nicht viel über das Gebet.

Wie groß muss das Staunen Gottes erst in unseren Tagen sein! Denn wie wenige gibt es, die wirklich etwas von anhaltendem Gebet wissen! Jeder von uns würde behaupten, dass wir an das Gebet glauben, aber wie viele von uns glauben tatsächlich an die Macht des Gebets? Lasst uns nicht flüchtig über den Inhalt dieses Artikels hinweglesen, denn viel, sehr viel, hängt davon ab, wie wir in uns aufnehmen, was hier vom Gebet berichtet wird.

Warum haben viele Kinder Gottes so oft Niederlagen erlebt? Weil sie so wenig beten! Warum sind viele Reichgottesarbeiter so oft verzagt und entmutigt? Weil sie so wenig beten!

Warum erleben es die meisten, dass durch ihren Dienst nur so wenige „von der Finsternis ins Licht“ gebracht werden? Weil sie so wenig beten!

Warum brennen die Gemeinden nicht für Gott? Weil so wenig wahres Gebet in ihnen vorhanden ist!

Der Herr Jesus ist heute genauso mächtig wie früher. Ihn verlangt heute genauso danach, dass Menschen gerettet werden. Sein Arm ist noch nicht zu kurz, dass er nicht retten könnte. Er kann aber seinen Arm nicht ausstrecken, wenn wir nicht mehr beten, ernsthafter beten.

Wir können davon überzeugt sein, dass die Ursache unseres Misserfolges in unserer Vernachlässigung des verborgenen Umgangs mit Gott liegt.

Wenn Gott in den Tagen Jesajas „staunte“, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass unser Herr in den Tagen seines Fleisches „sich verwunderte“. Er verwunderte sich über ihren Unglauben, der ihn daran hinderte, in ihren Städten irgendeine große Tat zu vollbringen (Mark. 6, 6).

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass ihr Unglaube daher kam, weil sie keine Schönheit an ihm sahen und darum kein Verlangen hatten, ihn zu begehren oder an ihn zu glauben. Wie groß muss erst seine Verwunderung sein, wenn er unter all denen, die ihn wirklich lieben und anbeten, so wenige findet, „die sich aufmachen, Gott zu ergreifen“ (Jes. 64, 7).

Kann man sich überhaupt über etwas mehr verwundern als über ein Kind Gottes, das nicht betet? Die Zeiten sind ernst und schwer. Es sind in der Tat viele Anzeichen dafür vorhanden, dass es die letzten Tage sind, von denen Gott verheißt hat, dass er seinen Geist ausgießen will - den

Geist der Fürbitte - auf alles Fleisch (Joel 2, 28). Aber die große Mehrheit der sogenannten Christen weiß kaum, was „Fürbitte“ ist. Und viele Kirchen haben nicht nur keine Gebetsstunden, sondern verurteilen ganz unverblümt solche Zusammenkünfte.

Wie sieht es in den Gemeinden aus, in denen man die wöchentliche Gebetsversammlung beibehalten hat? H. Spurgeon hatte die Freude, sagen zu können, dass er an jedem Montagabend eine Gebetsversammlung leitete, „die selten weniger als tausend bis zwölfhundert Teilnehmer zählte“.

Geschwister, haben wir aufgehört, an das Gebet zu glauben? Wenn ihr noch eure wöchentlichen Gebetsstunden haltet, ist es leider nicht so, dass die große Mehrzahl der sogenannten Gemeindeglieder niemals daran teilnimmt? Ja, nicht einmal daran denkt, teilzunehmen? Warum? Wessen Fehler ist es?

„Nur eine Gebetsstunde!“ - wie oft haben wir diese Äußerung gehört! Wie viele von euch Lesern gehen gerne in eine Gebetsversammlung? Wenn ja, ist es dann aus Freude oder nur, um eine gewisse Pflicht zu erfüllen? Verzeiht, wenn ich so viele Fragen stelle und auf das hinweise, was mir eine gefährliche Schwäche in den Gemeinden zu sein scheint. Ich will nicht kritisieren oder verurteilen. Das überlasse ich anderen. Mein brennendes Verlangen besteht darin, die Kinder Gottes zu ermuntern, dass sie „Gott ergreifen“ wie nie zuvor. Ich möchte Mut machen.

Wir stehen niemals höher, als wenn wir auf den Knien liegen.

Kritisieren? Wer darf es wagen, andere zu kritisieren. Wenn wir in unser eigenes Leben zurückblicken und an die Gebetslosigkeit in unserem eigenen Leben denken, dann ersterben die Worte der Kritik auf unseren Lippen.

Wir glauben jedoch, dass die Zeit gekommen ist, in der ein Weckruf an den Einzelnen und die Gemeinde ergehen muss! - ein Weckruf zum Gebet!

Dürfen wir uns denn mit der Frage über das Gebet überhaupt beschäftigen? Eine solche Frage wäre töricht. Ist das Gebet denn nicht ein Teil und ein Kleinod aller Religionen? Und doch wage ich es zu bitten, sich mit dieser Angelegenheit ehrlich und gründlich zu beschäftigen. Glaube ich wirklich, dass das Gebet eine Macht ist? Ist das Gebet die größte Macht auf der Welt oder nicht? Kann das Gebet tatsächlich „die Hand bewegen, die die Welt bewegt“?

Gehen die Gebote Gottes über das Gebet mich wirklich etwas an? Gelten die Verheißungen Gottes für das Gebet auch heute noch? Wenn wir diese Fragen lesen, sagen wir alle kleinlaut: „Ja - Ja - Ja“. Wir wagen es nicht, auf eine von ihnen mit „Nein“ zu antworten. Und doch -!

Fortsetzung folgt

Was den Geist Gottes betrübt

Die Bibel mahnt uns: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes!“ Betrüben ist ein Wort der Liebe. Du kannst jemanden, der dich nicht liebt, nicht betrüben. Du kannst ihn verletzen oder ärgern, aber nicht betrüben. Den Heiligen Geist betrüben heißt: Ihm, der uns liebt, Schmerz und Kummer bereiten. Womit betrüben wir ihn?

Er ist der Geist der Wahrheit (Joh. 14, 17). Also alles Unwahre, Falsche, Betrügerische, Schwatzhafte und Heuchlerische betrübt ihn.

Er ist der Geist des Glaubens (2. Kor. 4, 13). Zweifel, Unglaube, Misstrauen, Selbstquälerei, eigene Werksgerechtigkeit, Angst und Sorgen betrüben ihn.

Er ist der Geist der Gnade (Hebr. 10, 29), sodass ihn alles betrübt, was hart, bitter, undankbar, boshaft, unversöhnlich und lieblos ist.

Er ist der Geist der Weisheit und der Offenbarung (Eph. 1, 17), sodass ihn Eigendünkel, Anmaßung und Torheit betrüben.

Er ist der Geist der Heiligkeit (Röm. 1, 4), sodass ihn alles Unreine, Sündige, Befleckende oder Erniedrigende betrübt.

Er ist der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht (2. Tim. 1, 7), sodass ihn alles betrübt, was unfruchtbar, eitel, hochmütig, unordentlich, verworren und zuchtlos ist.

Er ist der Geist des Lebens (Röm. 8, 2), darum betrüben ihn Gleichgültigkeit, Lauheit, Oberflächlichkeit und Stumpfheit.

Du kannst ein Kind nicht in den Schlaf singen, wenn du selbst in dir unruhig bist. – Du kannst noch viel weniger den Frieden Gottes übermitteln, wenn du nicht selbst davon erfüllt bist.

Darum bete und bitte, dass dich der Geist Gottes in alle Wahrheit leitet und du ihn nicht betrübst.

Bruder Gottlieb Tonn wird 100 Jahre alt



Wenn der Herr Gnade schenkt, wird unser Predigerbruder Gottlieb Tonn am 16. November 100 Jahre alt werden. Der Bruder hat, wie viele andere, kein leichtes Leben gehabt. Mit fünf Jahren wurde er mit seinen Eltern nach Sibirien verschleppt, als Zwölfjähriger verlor er seinen Vater, und mit 19 Jahren wanderte er nach Kanada aus. Schon in Europa durfte er unter den Botschaften der Gemeinde Gottes sitzen, aber in Kanada wurde das Verlangen seiner Seele nach dem Heil in Christus, nach Frieden und Erlösung so groß, dass er sich dann in einer Stubenversammlung von ganzem Herzen zu Gott bekehrte.

1933 verheiratete er sich mit Anna Rabel, und beide gingen anschließend nach Medicine Hat, AB, um dort an einer dreimonatigen Bibelschule teilzunehmen. Der Herr rief die Geschwister in seinen Dienst. Die Stationen im Dienste des Evangeliums waren: Tomahawk und Bluffton, Alberta; Churchbridge und Silvergrove in Sakatchewan; Wetaskiwin, Alberta und Kelowna, British Columbia.

Obwohl der Weg durch Armut, Selbstverleugnung und viele Proben und Prüfungen ging, blieb Bruder Tonn treu. Sein väterlicher, demütiger und treuer Dienst ist uns allen ein Segen und Ansporn gewesen, auch treu dem Herrn zu dienen.

Von ganzem Herzen wünschen wir dem Bruder nicht nur den Segen Gottes zu seinem Geburtstag, sondern auch den Vers aus Offenbarung 2, 10: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

HDN

Von Gott getragen

So wie auf Adlers Flügeln hat getragen
der treue, ew'ge Gott dich nun schon hundert Jahr'.
Ihm wollen wir von Herzen Dank heut' sagen,
denn seine Gnade war's, die täglich mit dir war.

Er trug dich schon in deinen Kindertagen,
als manche Not, manch' Leid dein Leben hat geprägt.
„Der Herr war treu!“ das darfst du heute sagen,
er trug dich, wie ein Vater seinen Sohn nur trägt.

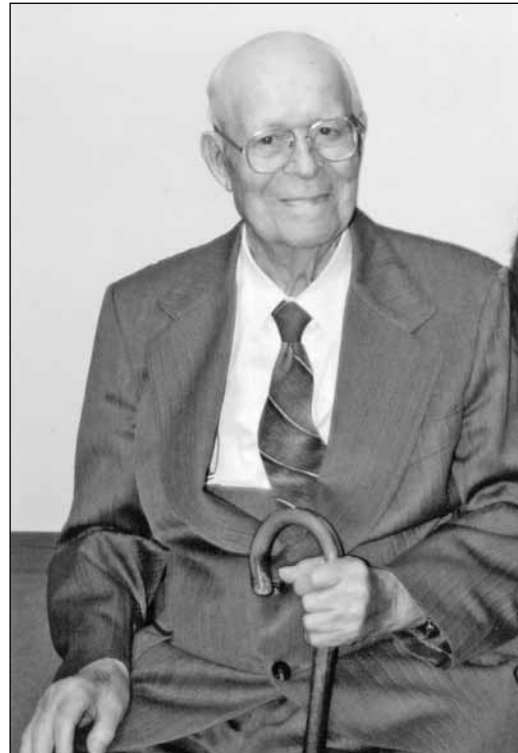
In deiner Jugend durftest du ihn finden.
Gott nahm dich an und heilte deinen Seelenschmerz,
ins tiefste Meer versenkte er die Sünden,
und liebend drückte er dich an sein Vaterherz.

Er rief dich dann, in seinen Dienst zu treten,
er gab dir Weisheit, Kraft, zu weiden die Gemeind'.
Er hörte stets dein Ringen und dein Beten
und ließ dich oft zum Segen für die Seinen sein.

Nicht immer ging dein Lebensweg auf Rosen,
nein, Stein und Dornen waren dir gar oft beschert,
doch über jedem lauten Sturmestosen
schallt' seine Stimm: „Ich bin bei dir, ich bin's der Herr!“

Schau heut' zurück: Nur Spuren seiner Gnade
darfst sehen du auf deinem langen Lebenspfad!
Sein Wort steht fest: „Im Alter will ich tragen
dich heute, morgen und an jedem neuen Tag!“

Leg dich getrost in seine starken Hände
und warte still, bis er dich liebend heimwärts trägt.
Er bleibt bei dir, er kennt des Weges Ende;
die Lebenskron' er dir aufs müde Haupt dort legt! E. N.



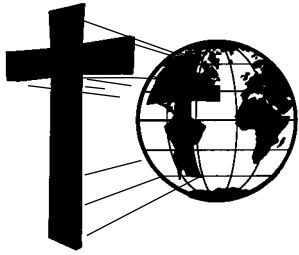
„Ihm gebe ich mich selbst“

Ein Prediger erzählt von seiner Reise in Minnesota folgende Begebenheit:

Am Schlusse eines Gottesdienstes trat ein kleines Mädchen schüchtern vor ihn hin. Sie überreichte ihm ein Sträußchen gewöhnlicher, aber sehr früher Blumen – die ersten, die man zu der Jahreszeit finden kann. Er fragte: „Warum bringst du mir diese Blumen?“ Die Antwort des Kindes war: „Weil ich dich lieb habe!“ Darauf fragte der Prediger: „Bringst du auch dem Herrn Jesus zuweilen solche Liebesgaben?“ Darauf erwiderte die Kleine, und dazu

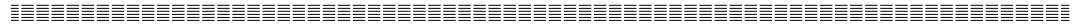
mit einem lieblichen Lächeln: „Ihm gebe ich mich selbst.“ O, welch eine große Aussage, „Ihm gebe ich mich selbst.“

In den Gemeinden in Mazedonien bewahrheitete sich dieses, denn der Apostel Paulus konnte den Kindern Gottes dieses Zeugnis geben: „Sie ergaben sich selbst, zuerst dem Herrn und darnach uns, durch den Willen Gottes“ (2. Kor. 8, 5). Dass nun dieses „sich ihm selbst geben“ besonders auch die Willigkeit des Gebens einschließt, zeigen die letzten Worte in Vers 7, wo es heißt: „Also schaffet, dass ihr auch in dieser Wohltat reich seid.“



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Die unbekanntenen Helden

2. Samuel 1, 25 und 26 b; Römer 16, 10 a.

Der 11. November steht in unseren Kalendern als der ‚Heldengedenktag‘ verzeichnet. Man gedenkt der Menschen, die auf den vielen Schlachtfeldern für ihr Volk und Vaterland ihr Leben gelassen haben. Fraglos sind diese Menschen eines stillen Gedenkens wert. Doch sie konnten nicht alle erkannt und in die Namenslisten aufgenommen werden, und um wenigsten aller zu gedenken, gibt es hier und da das sogenannte „unbekannte“ Grab. Was diese Menschen im Einzelfall für andere geleistet und eingesetzt haben, ist weitgehend unbekannt geblieben; aber jeder unter ihnen sollte bei uns zumindestens so hoch geschätzt und wertgehalten sein, wie unser eigen Leben!

Im Sinne des Heldengedenktages wollen wir uns heute mit den Helden im Reiche Gottes befassen. Unsere gelesenen Bibeltexte erinnern an sie. Doch auch in dieser Heldenreihe gibt es viele, die verborgen geblieben und unbekannt geblieben sind. Und gerade diesen wollen wir nachspüren und uns einige unter ihnen vorstellen lassen.

Am Königshof Sauls gab es einmal einen Jüngling namens David. Dieser junge Mann kam aus dem Hirtenstand; aber in seinem Leben lagen bereits die klaren Anzeichen eines Helden. Das hatte kaum jemand wahrgenommen, bis es zu einem Entscheidungskampf mit einem Riesen gekommen war. Als der König hörte, dass David sich zu diesem Kampf bereiterklärt hatte, ließ er ihn vor sich bringen. Bei dem

darauf folgenden Gespräch suchte er ihn von dem herausgeforderten Kampf abzulenken und nannte ihn einen „Knaben“, der dafür noch zu unerfahren sei. Hier stand also ein angehender Held vor Saul, doch Saul erkannte das nicht und ging an ihm vorbei!

Machen wir das nicht auch so? Sind wir nicht auch schon (vielleicht sogar wiederholt) an mutigen Streitern unter Gottes Volk vorbeigegangen, die in Wirklichkeit Helden waren, ohne sie als solche zu erkennen? Genau so kommt es zu den unbekanntenen Helden!

In einem Kriegsmeer gab es einen frischen, jungen Menschen, der mehr im Hintergrund stand und wenig beachtet war. Bei einem Großangriff war er leider gefallen, und bei der Bergung der Toten fand man ihn verwundert als einen, der mit seiner Hand noch eine kleinere Fahne seines Vaterlandes umklammert hielt. Das war für die Überlebenden ein ungewöhnliches und sehr seltsames Bild. Jetzt sah man in ihm einen Helden, den man übersehen hatte und an dem man unbeachtet vorbeigegangen war. Der Schreiber dieser kleinen Geschichte machte hier im Hinweis auf den Glaubenskampf eine feine, beachtliche Anwendung indem er schreibt: „So sollten wir das Kreuz Christi im Glauben mit Herz und Händen umklammert halten, bis unser Lauf auf Erden vollendet ist. Genau das möchte ich nun an einem Beispiel aus jüngster Zeit zeigen: Wir hatten

an einem Ort einen Glaubensbruder in der Gemeinde, der zu den schlichten Menschen zählte. Er war durch große Glaubensprüfungen gegangen und doch sehr treu geblieben. Über zwanzig Jahre hin hatte er an der stets zunehmenden Zuckerkrankheit gelitten. Dann kam es soweit, dass man ihm ein Bein amputieren musste. Wenige Monate später - genau an dem Tag, da man ihm die angefertigte Beinprothese zugestellt hatte, musste er wieder ins Krankenhaus eingeliefert werden. Jetzt wurde ihm das zweite Bein amputiert. Bei meinen Besuchen fand ich ihn oft in Tränen, aber immer noch fest im Glauben, und in den Zulassungen Gottes ergeben. Einige Monate darauf hatte er einen Schlaganfall erlitten und kam wieder ins Krankenhaus. Sein wochenlanges, schweres Leiden stellte uns allen ein mitleiderregendes Jambild vor. Bei meinem ahnungslos letzten Besuch sagte er unter Tränen aber bei vollem Bewusstsein etwa so: „Meine Beine habe ich verloren, und dem erlittenen Schlaganfall zufolge, kann ich nur noch eine Hand und meinen Kopf etwas bewegen. Aber solange sich meine Lippen regen, will ich meinen Herrn preisen und ihm treu bleiben.“ Jetzt konnte ich und jeder andere in ihm einen wirklichen Helden des Glaubens erkennen, der nach wenigen Tagen siegreich zu seiner ewigen Ruhe eingehen durfte! - So sieht das Heldentum im Reiche Gottes aus!

In unserem erstgelesenen Bibelwort beklagte David seinen engsten Freund Jonathan, der als Königssohn im Streit wider die Philister gefallen war. Ist er ein Held gewesen? - Jawohl! - er war zumindest ein Held der Gottesfurcht, der Gerechtigkeit und Treue David gegenüber. Er hatte sich sogar den falschen Absichten und Ungerechtigkeiten seines Vaters entgegengestellt, der doch König war. Seine Freundesliebe zu David war so echt und tief, dass er um seinetwillen sein eigen Leben aufs Spiel gesetzt hatte! Das ist verborgenes Heldentum! Und David wusste deshalb, welch einen schmerzlichen Verlust er an Jonathan erlitten hatte. Das lässt sein Weinen und seine Klage erkennen, in der er sagt: „Ich trage Leid um dich, mein Bruder Jonathan. Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt! Deine Liebe ist mir sonderlicher (wertvoller) gewesen, denn Frauenliebe ist!“

So stellte er ihn als Held im natürlichen und übertragenen Sinne vor!

Ein Vergleichsbild zu Jonathan könnte der im zweiten Bibeltext genannte Apelles sein. Paulus nennt ihn einen „Bewährten in Christus!“ - Welch ein lichtvolles Zeugnis! - Was mag ihm diese Bewährung gekostet haben!? Bewährung deutet auf Kampf und Proben. Doch darüber und auch über sein Wirken erfahren wir leider nichts. Wir finden diesen Streiter nur in dieser einzigen Bibelstelle genannt; aber er ist unbedingt zu den verborgenen Glaubenshelden zu rechnen! „Bewährt in Christus“, so strahlt sein Leben vor uns auf, und das sagt alles! Wie brauchte man diese Menschen heute und wie könnte man für sie danken!

Und nun will ich noch ganz kurz an den edlen Joseph im Alten Testament erinnern: Sein Leben war bekanntlich

ein Sinnbild auf Christus. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste unter seinen Brüdern. Verkannt und verstoßen verkauften sie ihn in die Fremde. Wehrlos und schweigend ließ er alles mit sich geschehen. Als Sklave in Ägypten musste er große Ungerechtigkeiten erdulden. In alledem bewahrte er ein reines Herz! Nach bewährter Leidenszeit kam es bei ihm zum Aufstieg! - Leid und Not hatten nach Jahren auch seine Brüder wieder zu ihm getrieben. Bei rührenden Begegnungen strahlte Joseph als Held auf! Sie brauchten keine Bitterkeit noch Vergeltung zu fürchten, denn er redete versöhnlich und freundlich mit ihnen und bezeugte: „Ich stehe unter Gott!“ - Das ist stilles Heldentum, und in diesem Sinne wird auch unser Herr Jesus Christus mit Recht in der Schrift ein ‚HELD‘ genannt! Darüber wollen wir nachdenken.

Was bleibt?

**Was bleibt von Völkern und von Namen,
die groß und mächtig einst genannt?
Sie sind gegangen, wie sie kamen,
und ihre Spur verrinnt im Sand.
Wer fragt nach denen, die gewesen? -
Rasch rollt der Wogenschlag der Zeit.
Was heut' zu großem Werk erlesen,
ist morgen schon Vergangenheit!**

**Was bleibt von Frühlingsduft und -blühen,
vom lieblich bunten Blumenheer?
Wenn nur die Winde drüber ziehen,
kennt ihre Stätte sie nicht mehr.
Ja, alles, was auf dieser Erden
das Auge sieht, das Herz erfreut,
muss doch nur Staub und Asche werden
nach einer kurzen Spanne Zeit.**

**Was bleibt von Jugend und von Freude,
die strahlend, wie ein Maientag,
noch in dem glücklich frohen Heute
auch dich vielleicht erfreuen mag?
Was bleibt? Nach sonnenhellen Tagen
sinkt trüb die Dämmerung herab,
und um den Abend wird man tragen
auch dich schon in das kühle Grab.**

**Was bleibt, wenn alles soll zergehen,
was Irdisches die Erde bringt,
wenn nur die Winde drüber wehen,
und wenn des Todes Sichel klingt? -
Dann eile, rette deine Seele,
das Kleinod, das dir anvertraut.
Ja, eile und das Ziel erwähle,
dass deine Seele Gott einst schaut.**

Gertrud Tarutis



Jugendecke

Der Soldat und das Neue Testament – Erlebnis aus China von Elisabeth Seiler

Als ich irgendwo auf einer Außenstation diente, kamen jeden Abend Soldaten zur Versammlung. Eines Tages sagte einer unter ihnen - es war ein ganz junger -: „Ich möchte gerne ein Neues Testament haben. Ich möchte lesen lernen und mehr vom Herrn Jesus hören.“ Gerne gab ihm der Prediger ein Neues Testament, und der Soldat ging frohgemut nach Hause. Wir freuten uns, dass er gehört hatte, dass Jesus auch sein Erlöser sei.

Am nächsten Tag kam der junge Soldat zu uns und sagte: „Hier ist das Neue Testament, ich möchte es wieder zurückgeben.“ Ganz erstaunt fragten wir: „Warum willst du denn das Testament wieder zurückgeben?“ - „Ich bin noch zu jung“, antwortete er. „Ich will mich bekehren, wenn ich alt bin.“ Ganz ernst erwiderte der Prediger: „Du weißt ja gar nicht, ob du alt wirst. Wo liegt der Grund, dass du es wieder zurückgeben willst?“ - „Ich will's nicht mehr haben. Bitte, nimm es zurück.“ Dazu traten ihm fast die Tränen in die Augen. Der Prediger wollte es nicht nehmen und sagte: „Du hast dich doch so gefreut, das Testament zu erhalten. Du willst doch mehr von Jesus hören, um ihm von Herzen nachfolgen zu lernen; dann kann ich doch das Testament nicht wieder zurücknehmen.“ - „Bitte“, wiederholte der junge Soldat nochmals, „nimm's zurück, ich kann den Spott meiner Kameraden nicht ertragen.“

Dieser Aussage entnahmen wir, dass die Kameraden, die auch zur Versammlung kamen, ihm sehr zugesetzt hatten.

Da er noch kein Christ war, konnte er diesen Spott nicht ertragen und wollte das Büchlein rasch wieder loswerden.

Nochmals rief ihm der Prediger in Erinnerung, dass er nicht wisse, ob er alt werde, er könne ja heute schon sterben, wenn es Gott so beschlossen habe. Der Soldat war aber froh, dass er das Testament nicht mehr mit sich zu nehmen brauchte. Das andere bekümmerte ihn wenig.

In diesem Moment trat der Offizier der Truppe ein. Er hatte einen Teil des Gesprächs mit angehört und sagte zum Prediger: „Bitte, gib mir das Neue Testament. Ich möchte es haben und möchte von Jesus lernen.“ Er nahm es dankend entgegen, und dann gingen Offizier und Soldat heim.

Am Abend war wieder Versammlung, zu der die Soldaten wieder erschienen. Auch der Offizier war zugegen und hörte gespannt zu. Mitten in der Versammlung hörten wir plötzlich Posaunenstöße. Der Offizier und die Soldaten sprangen auf und eilten weg. Wir standen auch auf und schauten nach, was das zu bedeuten hätte, dann hieß es: „Die Räuber kommen!“

Die Soldaten hatten den Auftrag, den Ort zu verteidigen und die Räuber zu verfolgen und zu schlagen.

Das gab eine furchtbare Nacht. Wir beteten und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Wenn die Soldaten von den Räubern in die Flucht geschlagen würden, dann würden sich die Räuber bestimmt furchtbar rächen an dem Ort. Von anderen Räuberüberfällen

her wusste man ja zur Genüge, welche grausame Mittel diese herzlosen Menschen anzuwenden pflegten. An vielen Orten wurden die Häuser geplündert, die Leute gefangen weggeführt und ganze Dörfer niedergebrannt.

Man kann verstehen, dass in dieser Nacht nicht viele Leute schliefen. Es herrschte gespannte Stille im Dorf. Nichts regte sich. Kein Hund muckte sich, auch wenn sie doch sonst ganze Nächte durch bellten.

Ich fand auch keinen Schlaf, aber nicht in erster Linie aus Furcht vor der drohenden Gefahr, sondern vielmehr, weil ich an den jungen Soldaten denken musste, der ausgerechnet an diesem Tag das Neue Testament zurückgegeben hatte. Dazu stand mir auch der Offizier immer wieder vor Augen. Ich war innerlich getrieben, fest für die beiden zu beten.

Die Räuber kamen nicht, aber auch von den Soldaten hörte man nichts. Ganz früh am nächsten Morgen - es war noch Dämmerung - ging ich auf die Straße und dachte: „Nun will ich warten, bis irgend jemand kommt.“ Ich hoffte, dass der erste Mensch, der mir begegnen würde, mir auch Bericht geben könnte über das, was vorgefallen war in der Nacht; denn soviel war mir klar; wären die Soldaten geschlagen worden, dann wären die Räuber ins Dorf gedrungen.

So stand ich auf einem Stein an der Straße und blickte angestrengt in die Ferne, ob ich nicht jemanden kommen sähe.

Als es Morgen wurde, sah ich ganz weit weg eine Gruppe Menschen daherkommen. Als sie etwas näher waren, konnte ich sehen, dass es Männer waren, die eine Bahre trugen. Ich betete und schrie zu Gott für den, der auf der Bahre lag und war innerlich ganz erregt. „Herr Jesus“, betete ich, „sag mir, wer ist es, der auf der Bahre liegt? Lebt er noch, oder ist er schon tot? Erbarme dich über ihn.“ Als die Träger schon ganz nahe waren, entdeckte ich, dass das Gesicht des auf der Bahre Liegenden aufgedeckt war; folgedessen musste er noch am Leben sein. Als ich sah, dass das Leintuch, womit sein schrecklich verwundeter Körper teilweise bedeckt war, ganz rot durchtränkt war von Blut, schrie ich laut auf: „Ach Herr, erbarme dich seiner!“ Wer war der zum Tod Geweihte, der mir da zu Füßen vorbeigetragen wurde? Ich konnte es kaum fassen; ich musste mich festhalten, damit ich nicht vom Stein fiel. – Es war der junge Soldat. In diesem Moment hörte ich die Worte wieder in meinen Ohren klingen: „Ich bin zu jung; ich will mich bekehren, wenn ich alt bin.“

Er musste meinen Gebetsschrei vernommen haben, denn er richtete seine brechenden Augen aus dem schmerzverzerrten Gesicht auf mich und sah mich tieftraurig an. Nochmals rief ich so laut, dass er es hören musste: „Herr Jesus, erbarme dich und hilf ihm!“ Ich hoffe nur, dass er noch Gelegenheit fand, selbst den Namen Jesus anzurufen. Ganz betrübt ging ich nach Hause und musste meinem schmerzerfüllten Herzen Luft machen, weinte und bat inbrünstig um die Seele des jungen Soldaten.

Als ich nach ein paar Stunden wieder auf die Straße ging, sah ich auf dem Platz zu meinem Entsetzen einen Sarg stehen. Sofort fragte ich die herumstehenden Soldaten: „Wer ist denn da gestorben?“ – Ganz unbeteiligt gaben

sie zur Antwort: „Kannst selber nachschauen.“ Als der Sargdeckel abgenommen wurde, lag der junge Soldat vor mir. Unwillkürlich musste ich an einen Vers denken, den wir in der Heimat als Kinder oft gesungen hatten:

*Gestern noch auf stolzen Rossen,
heute durch die Brust geschossen;
morgen in das kühle Grab.*

Der junge Soldat, der sich am vorangehenden Tag noch zu jung geglaubt hatte, Jesus anzunehmen, wurde noch am selben Tag ins Grab gelegt. Der Schmerz, den ich dabei empfand, kann nicht in Worte gefasst werden.

Dazu schaute ich immer nach dem Offizier aus. Ich betete für ihn und traute es meinem Herrn zu, dass er sich an ihm verherrlicht hatte.

Am Abend war wieder Versammlung. Die Soldaten, die so gespottet hatten, kamen auch wieder; aber der Offizier war nicht dabei. Mein Herz musste im stillen weinen, und immer wieder rief ich zum Herrn und sagte: „Ach lieber Heiland bitte gib mir Antwort und sag mir, wo der Offizier ist. Wie geht es ihm?“

Der Prediger hatte die Versammlung schon angefangen, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde und - der Offizier hereinstürmte. Er sah ganz aufgeregt aus und eilte, das Neue Testament in der Rechten haltend, nach vorn und fragte den Prediger, ob er nicht ein Zeugnis geben dürfe. „Ja, gerne“, antwortete dieser. Da stand er nun vor der Versammlung, ganz erschüttert und noch unter dem Eindruck der letzten Geschehnisse.

„Ihr wisst ja alle“, begann er, „was sich gestern abend zugetragen hat. Wir wurden alarmiert, um die Räuber zu bekämpfen. Leider hat uns eine Frau verraten, indem sie die Räuber in ihr Haus eintreten ließ. Es war furchtbar schwer, das Haus zu stürmen, da die Eingänge verrammelt und die Räuber bereit waren, ihr Leben bis aufs äußerste zu verteidigen.“

Als Offizier musste ich vorangehen und habe die Tür aufgebrochen. Kaum aber dass die Tür auch nur eine Spalte geöffnet war, spürte ich schon einen Gewehrlauf auf meiner Brust, gerade da, wo ich das Neue Testament hatte. Und nun ging alles blitzschnell. Ich rief zum erstenmal in meinem Leben zu dem lebendigen Gott: O Gott, hilf mir! Und was geschah? Der Schuss ging nicht los. Sofort legte der Räuber noch einmal an der gleichen Stelle an und versuchte wieder, einen Schuss abzufeuern, aber der ging auch nicht los. Bevor ich ihn übermochte, hat er noch einen dritten und letzten Versuch gemacht, auf mich zu feuern und legte mir den Lauf wunderbarerweise wieder aufs Neue Testament. Nochmals schrie ich zu dem Gott des Himmels, er solle sich meiner erbarmen, und auch diesmal ging der Schuss nicht los. Dann gewann ich die Oberhand. Nun aber stürzten die Räuber wie wilde Löwen aus dem Haus und stürmten auf die Soldaten los und verwundeten, wen sie konnten. So wurde auch der junge Soldat, der leider heute schon gestorben ist, schwer verletzt. Dann fuhr er fort, indem er das Neue Testament in seiner Hand emporhielt: „Das Buch, das ich in der Hand habe, hat letzte Nacht mein Leben gerettet. Es ist das Buch des lebendigen Gottes. Ich glaube an diesen Gott, denn er ist mir begegnet und hat mein Leben gerettet. Ich möchte euch allen sagen: Lasst euch ein Neues Testament geben und glaubt an diesen Gott, der mein Leben gerettet hat.“ Jesus hat seinen Segen auf dieses ernste und packende Zeugnis gelegt. Die Dorfleute und Soldaten waren sehr ergriffen.

Wir hielten nachfolgend eine Dankesstunde und priesen unseren hochgelobten Herrn, der sich so mächtig offenbart hatte. „O Herr, du bist wunderbar in all deinem Tun und hilfst den Elenden herrlich. Gelobt seist du in Ewigkeit!“

Der Unterschied

Ein Mensch mag von seinen Sünden errettet sein und doch an unbiblischen Lehren festhalten, weil es ihm an der richtigen Belehrung und am Verständnis für die biblischen Wahrheiten fehlt. Doch wenn er wahrhaft wiedergeboren ist, kann und wird er Gemeinschaft mit dem ganzen Volke Gottes haben.

Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, schrieb in seinem Alter: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus“ (1. Joh. 1, 3).

Oftmals wird die Frage gestellt: „Was ist denn eigentlich der Unterschied zwischen der Gemeinde Gottes und anderen Gemeinden?“ Und manche sagen: „Ich kann keinen Unterschied zwischen der Gemeinde Gottes und anderen Gemeinden sehen?“ Es ist wahr, dass der Unterschied, obwohl er sehr bedeutend ist, äußerlich nicht wahrgenommen werden kann und zwar, weil es ein geistlicher Unterschied ist. In ihrer Betätigung nach außen hin unterscheidet sich die Gemeinde Gottes nicht sehr von anderen religiösen Körperschaften. Sie hat Versammlungshäuser, Prediger und regelmäßige Gottesdienste. Ihre Mitglieder betätigen sich auf verschiedene Weise, ähnlich wie man es bei anderen christlichen Benennungen findet.

Ihrem Wesen nach aber ist die Gemeinde Gottes ganz verschieden von allen anderen Gemeinden. Wir wollen in diesem Aufsatz nur von

einem wesentlichen Unterschied reden: von dem der Gemeinschaft. Johannes, der an die Glieder der Gemeinde Gottes im ersten Jahrhundert schrieb, sagt: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus.“ Und im ersten Teil des Verses aus 1. Joh. 1, 3 sagt der Apostel: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt.“ Die ersten Christen hatten untereinander Gemeinschaft, weil sie alle in Christus waren. Ihre Gemeinschaft war nicht von irgendeiner Organisation abhängig, von keiner vorgeschriebenen Lehre oder irgendeinem Glaubensbekenntnis. Nein, ihre Gemeinschaft hatte ihren Grund darin, dass sie durch Christus von ihren Sünden errettet waren.

Johannes erklärt in seinem ersten Brief, dass alle, die Gemeinschaft untereinander haben wollen, ebenfalls an den Herrn Jesus Christus glauben und ihn als ihren persönlichen Heiland, als den göttlichen Erlöser annehmen müssen, weil nur in ihm allein der gemeinsame Boden der christlichen Gemeinschaft gefunden werden kann. Im sechsten Vers des ersten Kapitels sagt er: „So wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm (mit Christus) haben und wandeln in der Finsternis (leben noch immer in Sünden), so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.“ Und im neunten Vers: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er (Christus) treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Und dann haben wir den herrlichen siebenten Vers: „So wir

aber im Licht wandeln (in dem Licht der Wahrheit und Heiligkeit), wie er (Christus) im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

So unterscheidet sich die Gemeinde Gottes in der Gemeinschaft ihrer Glieder untereinander von allen anderen Benennungen. Denn nur diejenigen, die von ihren Sünden erlöst sind durch das Blut Jesu Christi und dann im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben auch Gemeinschaft untereinander – Gemeinschaft mit all denen, die ebenfalls erlöst sind.

Heute haben wir viele verschiedene christliche Körperschaften. In vielen von diesen befinden sich teure Kinder Gottes, die durch das Blut Christi erlöst sind. Und doch können sie in der Regel nicht gemeinsam am Tisch des Herrn teilnehmen, weil die Organisation, der sie sich angeschlossen haben, es verbietet, das Abendmahl mit solchen einzunehmen, die nicht Mitglieder ihrer Gemeinschaft sind. Dieses kommt daher, weil man außer der Erlösung durch Christus etwas anderes zur Grundlage der Gemeinschaft gemacht hat. Man gründet die Gemeinschaft auf gewisse Glaubensbekenntnisse, gewisse Lehren oder menschliche Traditionen, die ihnen von ihren religiösen Führern überliefert worden sind. In der Gemeinde Gottes gibt es aber nur eine Bedingung, nur ein Erfordernis der Gemeinschaft, nämlich die Erlösung durch Christus. Nur die haben Gemeinschaft untereinander, die im Blute des Lammes gewaschen sind. Dieses ist unbedingt notwendig,

aber auch genügend, die Gemeinschaft herzustellen. Jesus Christus ist nicht der Heiland irgendeiner Gruppe, sondern der Heiland und Erlöser aller Menschen.

Wir sehen also, dass die Gemeinde Gottes sich wesentlich von allen anderen religiösen Körperschaften unterscheidet, weil sie nichts anderes als Grund der Gemeinschaft unterein-

ander anerkennt außer dem einen, was Johannes nennt, nämlich dass wir in Christus Jesus sind. Welch ein gesegneter Tag würde für die Sache unseres Herrn Jesus Christus anbrechen, wenn jedes Kind Gottes anfangen würde, alles beiseite zu setzen, was der Gemeinschaft untereinander hinderlich ist, was Spaltungen und Trennungen unter den Kindern Gottes anrichtet. Lasst uns

der Aufforderung nachkommen, die Paulus an die Gemeinde zu Korinth ergehen lässt: „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ (2. Kor. 6, 17 – 18).

E. B.

Mach auch du einen Schritt darüber!

„Man sollte halt nicht alt werden!“ Mit diesen Worten schloss die alte Christine ihre bittere Klage über die Ungerechtigkeit der Welt und die Schattenseiten des Altersheims, in dem sie mit drei anderen lieben Altchen eine große Stube teilte. In diesem Fall war es ganz gut, dass sie beisammen waren, so konnten sie doch einander trösten.

Nun begann die alte Frau Klingler: „Als wir noch Kinder waren, hat meine Großmutter zu uns gesagt: ‚Kinder, es wird euch im Leben manches Steinle und Prügele in den Weg geworfen werden. Wenn ihr da anfangen wollt, aufzulesen und zu sammeln, bekommt ihr’s so schwer, dass ihr es nicht mehr tragen könnt. Wenn ihr aber über jedes einen Schritt macht, dann geht ihr leicht durchs Leben.‘ Meine Großmutter hatte acht Kinder und wurde verschleppt. Wenn sie nicht selbst nach diesem Rezept, ‚Schritt darüber!‘ gehandelt hätte, wäre sie gar nicht durchgekommen.“

Jetzt ergriff Frau Siegelhardt, eine stille, fromme Frau, das Wort und sagte mit sanfter Stimme: „Zum Schrittmachen gehören zwei, außer uns der, der gesagt hat: Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Lernet von mir!“

Alle nickten, denn sie waren sich einig und hatten es verstanden.

„Ganz recht“, sagte jetzt die achtzigjährige Amalie, „ohne ihn können wir überhaupt nichts Gutes tun, jedenfalls nicht vergeben und vergessen, stillehalten und überwinden. Kennt ihr das Gedicht: ‚Der geschliffene Kieselstein‘? Nicht? Nicht mehr recht? Die wichtigsten Strophen kann ich auswendig:

*Sieh, die glatten Kiesel liegen
hingeworfen in den Sand!
Frage sie, wie oft die Wellen
sie geworfen an den Strand,
bis an Klippen und an Riffen
ihre Kanten abgeschliffen.*

Ihr merkt schon, mit dem Kiesel sind wir Menschen gemeint, und mit den Wellen und mit dem Sand die Leiden und Trübsale, die das Kantige unseres Wesens abschleifen sollen. Aber auch schwer zu ertragende, böse Menschen müssen in Gottes Auftrag durch all ihre Ungerechtigkeit dieses Ziel Gottes an uns erreichen. Hört nur weiter:

*Der Meister braucht nicht nur die Wellen
und den heißen, harten Strand,
braucht zum Schleifen auch Gesellen,
Menschen sind in seiner Hand,
wohl noch öfter als die Wogen,
Schleifer, die für uns erzogen,*

Wir müssen nur immer bitten:

*Schleif, mein Meister, schleif die Ecken
meines schroffen Wesens ab.
Lass mich nicht zurückerschrecken
vor dem dunklen Wellengrab.
Und willst du die Menschen brauchen,
lass sie mir zum Schleifstein taugen.*

Christine hatte längst ihre Tränen getrocknet. Dankbar blickte sie zu Schwester Amalie und sagte: „Das war schön. So müssen wir’s auffassen. Schreib mir doch den letzten Vers auf! Den will ich jeden Tag ein paarmal beten! Dann wird’s auch gehen mit dem ‚Schritt darüber!‘“

Und wirklich, es ging - nicht immer, aber nach und nach ganz gut.

Einige Tage später, als die lieben Altchen wieder einmal in besinnlichem Gespräch waren, meinte die alte Christine treuherzig: „Man muss offenbar doch alt werden, weil man noch manches im Alter zu lernen hat. Und man soll dankbar sein, dass man noch lernen kann und darf.“

L. Haase

„Was hat euch zu diesem Wunsch bewogen?“

Es war ein köstlicher Abend, kühl und erquickend. Die Dorfleute, die auf den Reisfeldern des Tages Last und Hitze getragen hatten, genossen nun die Abendluft in vollen Zügen. In traulichen Gruppen standen sie plaudernd beisammen. Einige saßen auch nach indischer Art auf dem Boden. Alle hatten viel zu erzählen. Heiter und fröhlich ging es dabei zu.

Nur ein alter Mann saß ganz allein unter dem Schatten eines Mangobaumes vor einer der strohbedeckten Lehmhütten. Mit ihm sprach keiner. Und der Knabe, der eben aus der Haustür trat, warf einen verächtlichen, fast feindlichen Blick auf ihn.

Der Alte zuckte schmerzlich zusammen, als ob ein Pfeil ihn verwundet hätte. Er liebte diesen Knaben; es war sein eigener Enkel. Früher war der Großvater sein bester Freund gewesen, jetzt aber war das anders, ganz anders geworden.

Eben kam die Frau des alten Mannes mit einigen jungen Mädchen vom Brunnen zurück. Sie trugen die schlanken Tonkrüge geschickt auf dem Kopf. Auch sie hatte kein freundliches Wort für ihren Mann. Spöttisch sah sie ihn an, als sie an ihm vorüberging. Der alte Mann seufzte. Aber es lag ein Ausdruck freundlicher Geduld auf seinem faltigen Gesicht.

Noch vor einem Jahr war alles anders gewesen. Ein einziger Tag hatte das einst so glückliche Familienleben ganz und gar verändert.

An diesen Tag dachte er eben. Aber diese Erinnerung schien ihn nicht traurig zu stimmen. Nein, der Schatten der Wehmut, der vorhin auf seinem Gesicht lag, schwand, und wie Sonnenschein strahlte es aus seinen müden alten Augen.

Jener Tag war sein Tauftag gewesen. Als der Alte einen Missionar hatte von dem Jesus reden hören, der auch die Parias liebte, da hatte es ihm keine Ruhe mehr gelassen: Er musste Christ werden!

Spott und Feindschaft der Seinen hatten es nicht vermocht, ihn zurückzuhalten. Und sein Tauftag war ein Tag seligen Friedens gewesen.

Aber nun war das Leben des armen Alten hart und schwer, denn er war der einzige Christ im ganzen Dorf. Man behandelte ihn wie einen Ausgestoßenen. Frau und Kinder verachteten ihn. Auch die Enkelkinder spotteten über den alten Großvater.

Sehnend blickte er hinüber zu den anderen Dorfbewohnern, die so fröhlich miteinander sprachen. Dann aber erinnerte er sich daran, dass auch er, der einsame Alte, einen Freund hatte. Seine Lippen bewegten sich leise. Unter dem alten Mangobaum redete er mit seinem unsichtbaren Freund.

Getrost schaute er dann zu den anderen hinüber. „Tauschen möchte ich doch nicht mit euch!“ dachte er, und ein glückliches Lächeln erhellte sein Gesicht.

Fünfzehn Jahre lang lebte der Alte einsam als der einzige Christ in seinem Dorf. Weit und breit war kein Gotteshaus, das der alte Mann hätte erreichen können. Kein Missionar kam wieder in das entlegene Dorf. Der Missionar, unter dessen Tätigkeit der Alte bekehrt worden war, und der ihn getauft hatte, war bald darauf nach Europa gereist. In der wohl durch Krankheit verursachten Eile der Abreise hatte er vergessen, seinem Nachfolger den Namen des Alten zu notieren.

Aber wenn auch kein Trost von außen, kein christlicher Zuspruch den Alten erreichte, er blieb treu.

Da fügte es Gott, dass fünfzehn Jahre nach seiner Bekehrung wieder ein Missionar in jenes Dorf kam. Wie freute er sich, als er dort unter lauter Heiden den treuen alten Christen fand! Dieser war jetzt 75 Jahre alt, ein seltenes Alter in dem heißen Land der Sonne.

Der Missionar betete mit dem alten Mann und versprach, mit ihm am nächsten Sonntag das Abendmahl zu halten, und es wurde eine Stunde stiller Glückseligkeit.

Die Feier war eben vorüber, da öffnete sich leise die Tür. Mit großem Erstaunen sah der alte Mann, dass es seine Frau war, die etwas scheu und verlegen eintrat. Ihr folgten die erwachsenen Kinder. Und zuletzt kamen auch die Enkelkinder noch dazu.

„Wir wollen um christlichen Unterricht bitten“, sagten sie.

Der Missionar staunte, dass in dem Dorf, in dem er erst ein einziges Mal gepredigt hatte, gleich elf Personen um Unterricht baten.

„Was hat euch zu diesem Wunsch bewogen?“ fragte er.

„Vaters Geduld“, antwortete der älteste Sohn. „Wir waren alle sehr erzürnt, als er den Christenglauben annahm. Wir schmähten und verspotteten ihn. Aber denkt ihr, dass er uns in den fünfzehn Jahren ein einziges Mal ein hartes Wort gegeben hätte? Nicht ein einziges! Da dachten wir, dass sein Glaube ein guter Glaube sein muss. Wir haben ihn sehr alleine gelassen, und doch verzagte er nicht. Er fand Trost bei seinem Jesus. Da bekamen wir auch Lust, zu diesem Jesus zu kommen. Darum bitten wir um Belehrung, wir möchten auch Christen werden.“

Träne auf Träne rann über das gefurchte Gesicht des alten Mannes; aber es waren Freudentränen. Nun hatte er sie alle wieder, nach denen er sich so schmerzlich gesehnt hatte und durfte mit ihnen eins sein im Glauben an seinen Herrn.

Kurzer Bericht über unsere Reise nach Kasachstan

Rückblickend auf unsere diesjährige Reise dürfen wir wieder sagen, dass der Herr seine Gnade zur Reise gegeben hat.

Bruder Franz Friesen und ich (Roland Stieben) sind am 3. Juni von Hannover nach Astana abgeflogen. Die Brüder Adler, Scharton und einige andere Brüder empfingen uns herzlich in Astana, wo wir dann auch den ersten Tag verbracht haben.

Am folgenden Tag holte uns Bruder Reinick zusammen mit einem anderen Bruder aus Karaganda ab, um in der ersten Woche die Versammlungen in

Karaganda zu halten. Die Geschwister in Karaganda machen langsam Fortschritte an der Renovierung und Verbesserung ihres Bethauses.

Fast allabendlich wurden Gottesdienste abgehalten, und zu den Versammlungen am Sonntag kamen auch einige Geschwister aus Astana hinzu. Wir durften eine schöne und gesegnete Gemeinschaft mit den Geschwistern in Karaganda genießen und freuten uns auch über ihre Kinder- und Jugendschar. Auch der Gesang des Chores hat uns sehr beeindruckt.

Die Geschwister arbeiten noch nach wie vor in ihrer Druckerei weiter,

wobei die Auflage der russischen Po-saune in den letzten Jahren leider etwas zurückgegangen ist.

Die zweite Hälfte unseres Aufenthaltes verbrachten wir dann bei den Geschwistern in Astana. Auch hier hatten wir zunächst einige Abendversammlungen, worauf anschließend das jährliche Gemeindefest am Wochenende begann.

Bei dem Fest waren etwa 250 Personen zugegen. Die Gottesdienste wurden durch Gesang verschiedener Chöre verschönert. Man konnte Gottes Segen deutlich verspüren, wofür wir Gott auch sehr dankbar sind.

Die Geschwister in Kasachstan haben auch aufs neue ihre Dankbarkeit über den Besuch zum Ausdruck gebracht und wünschen unbedingt, dass die brüderliche Zusammenarbeit weiterhin bleiben soll.

Abschließend möchte ich jedem Leser von Herzen danken, der für diese Reise gebetet hat und gleichzeitig erinnern, auch weiterhin für die Geschwister und die Ausbreitung des Werkes Gottes in Kasachstan zu beten.

Im Herrn verbunden,

Bruder Franz Friesen
und Roland Stieben



Zeugnis

Aylmer, Ontario

„Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt.“ Psalm 84, 5 - 7

Zur Ehre Gottes will ich mitteilen, was der Herr für mich getan hat. 1975 sind meine Frau und ich mit unsern

drei Kindern von Mexiko nach Aylmer, Ontario gezogen. Hier wurden wir mit der Gemeinde Gottes bekannt, und es dauerte nicht lange, bis der Herr anfang, zu uns zu reden. Im Juni brachte Bruder Jakobsh am Vatertag eine Predigt über Josua 24, 15: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ Er betonte immer wieder: Wenn es dein Vorsatz ist, dass du und dein Haus dem Herrn dienen wollen, dann musst du, Vater, den Anfang machen. Das hat so zu mir geredet, dass in der folgenden Woche meine Sünden alle

immer vor mir standen, und ich wusste nicht, was ich machen sollte. Weil wir noch nicht so sehr bekannt waren mit der Gemeinde Gottes und auch nicht wussten, dass man den Prediger zu irgend einer Zeit anrufen kann, brach ich an einem Abend in Tränen aus und bekannte meiner lieben Frau meine Sünden. Sie sagte daraufhin: „Lasst uns zu Gott schreien!“ In derselben Nacht bekamen meine Frau und ich ein neues Herz. Seit der Zeit können auch wir mit Josua einstimmen: „Ich aber und (später dann auch) mein Haus

wollen dem Herrn dienen.“ Unsere Kinder fingen dann auch bald an, in ihrer kindlichen Art dem Herrn zu dienen. Einige haben später noch von Herzen Gott gesucht und dienen dem Herrn.

Wir sahen auch bald darauf, was Gottes Wort weiter fordert, Apg. 2, 41: „Die nun sein Wort gerne annehmen, ließen sich taufen.“ Dieses wurde ein besonderer Sieg für uns, weil der Teufel nun sah, dass es uns mit dem Gottdienen eine ernste Sache war. Es war auch unser Verlangen, unseren Kindern mit einem guten Beispiel voranzugehen und es auch zu beweisen, dass wir Gott wirklich im Gehorsam dienen und nicht nur zu den Versammlungen der Gemeinde Gottes gehen wollen. Dienen bedeutet doch, wir beweisen es mit der Tat. So haben wir uns auch am öffentlichen Gebet beteiligt und mitgewirkt, wo wir nur konnten.

Doch sind wir auch durch viele schwere Versuchungen und Prüfungen gegangen. Meine liebe Frau wurde mit 29 Jahren für eine längere Zeit wegen Rheumatoid Arthritis fast ganz ans Bett gefesselt. Der Feind versuchte alles Mögliche, um uns mutlos zu machen. Doch wir sehen jetzt, dass es uns zum Guten gedient hat. Unsere Kinder mussten sehr jung fleißig mithelfen, und das trug dazu bei, dass sie früh selbstständig wurden und auch lernten, dass es möglich ist, eine Familie mit nur einem Einzeleinkommen finanziell zu unterhalten.

Im Juli dieses Jahres hatten wir wieder ein gesegnetes Fest in Waterloo. Die Botschaft über die bittere Wurzel traf mich sehr. Denn diese bittere Wurzel war zu einer Zeit bei mir eingedrungen. Es war bei der vorigen Renovierung unseres Kirchengebäudes, 1984, wo mir etwas nicht gefiel, und ich konnte jemand nicht vergeben. Ich habe diese Person zwar immer begrüßt und so getan, als wäre alles in Ord-

nung, bis Gott mir zeigte: „Du musst so vergeben, wie ich dir vergeben habe.“ Ich habe darüber Buße getan, und, Gott sei Dank, ist es in meinem Herzen nicht wieder dahin gekommen. Als wir hier in Aylmer jetzt wieder am Gemeindehaus umgebaut haben, war es mein Verlangen, dass Gott mich bewahren möchte, dass nicht eventuell wieder eine bittere Wurzel aufkommen könnte.

Der Satan hat mich zwar wieder auf diesem Gebiet versucht, aber, ich danke Gott, dass er mir den Sieg geschenkt hat.

Für mich gibt es nichts Schöneres als dem Herrn zu dienen. Wenn ich höre, dass ich für meine Familie ein Ansporn im Gottdienen sein durfte, dann bin ich so dankbar für die Botschaft von damals: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

In Jesu Liebe euer Bruder,
Peter Friesen

* * *

Enger, Deutschland

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“

Psalm 103; 1 - 3

Liebe Geschwister und Freunde!

Zur Ehre unseres lieben Heilandes möchte ich gerne ein Zeugnis ablegen. Der Herr hat mich auf wunderbare Weise wieder auf den richtigen Weg gestellt. Nach meiner Bekehrung im letzten Jahr war alles so wunderschön und so herrlich, ich sprudelte förmlich über vor lauter Freude am Gottdienen. Irgendwann ließ diese Freude nach, und es schlich sich eine

gewisse Gleichgültigkeit bei mir ein. Den Grund dafür kann ich mir nicht erklären. Dieses war mir keinesfalls gleichgültig, ich habe weiter gebetet und habe auch zu manchen Geschwistern gesagt, sie sollen für mich beten. Ich wollte zurück, zurück zu der innigen Gemeinschaft mit Gott, zu dieser herrlichen Quelle des Lebens. Ich war unglücklich.

Aber nun will ich meinem Heiland danken und über die wunderbare Hilfe berichten, wie der Herr mir in seiner großen Gnade geholfen hat. Ich darf wieder in seiner Nähe wandern und von seiner Gegenwart umgeben sein wie nie vorher.

Am 29. Juni 2009 bin ich beim Kirschenpflücken aus ca. 6 Metern Höhe gestürzt und habe mich dabei sehr schwer verletzt. Der Transport in die Klinik sollte per Hubschrauber erfolgen, doch es war zu der Zeit keiner in greifbarer Nähe, so bin ich mit dem Krankenwagen im Vakuumbett in die Notaufnahme transportiert worden. Bei mir sind mehrere Wirbel und fast alle Rippen gebrochen. Meine Lunge hat am stärksten gelitten. Vor meiner Bekehrung im letzten Jahr war ich ein sehr starker Raucher. Dieses Laster konnte ich Gott sei Lob und Preis von einem Tag auf den andern aufgeben. Dennoch war meine Lunge stark vorgeschädigt, zusätzlich durch den Sturz gestauch und traumatisiert, durch die Rippen zerstoichen. Ein Wirbel war so stark zertrümmert, dass er einzustürzen drohte. Trotz der sehr schlechten Lungenfunktion haben die Chirurgen sich zu der Operation der Wirbelsäule entschieden. Es ging um Leben und Tod, es ging um gelähmt sein oder wieder gehen können. Alles war offen, alles lag in Gottes Hand. Zu der Zeit habe ich den Ernst meiner Lage nicht erkennen können; ich stand unter starken Schmerz- und Betäubungsmitteln.

Die 13 Tage im Koma haben meiner Familie viel Kummer und Sorgen

bereitet. Ich stand dem Tode näher als dem Leben. Liebe Geschwister, ich bin euch so dankbar, dass ihr in dieser schweren Zeit für mich und für meine Familie gebetet habt. Ich danke Bruder Brose für die Besuche auf der Intensivstation, ich danke für die Gebete und für die Tränen, die um meinetwillen geweint wurden.

Der Sturz hat viele Wunden geschlagen, aber er hat meine Seele geheilt. Ich darf bezeugen, dass ich noch nie unserem Vater im Himmel so nahe war, ihn so innig liebte und seine Gnade an mir so hoch schätzte. Durch meinen Unfall habe ich verspürt, wie sehr mich der Heiland liebt und wie wert ich in seinen Augen bin. Ohne ihn bin ich ein Nichts. Er hat ein Wunder an mir getan. Ich bin meinem Gott so dankbar! Ich lobe und preise seinen herrlichen Namen.

Die Ärzte und das Pflegepersonal haben ihr möglichstes an mir getan; ich bin jedem einzelnen von ihnen dankbar. Sie haben sich rührend um mich gekümmert und haben sich herzlich über jeden kleinsten Fortschritt meiner Genesung gefreut. Sie konnten die „Geschwindigkeit“ meiner Genesung nicht begreifen. Die Ärzte haben das Wort Wunder nicht ausgesprochen, aber es stand in ihren Augen geschrieben.

Es gab Tage und Nächte, wo es mir wirklich nicht gut ging; meine Kraft schien zu schwinden, doch dann verspürte ich, wie eine tiefe Ruhe über mich kam. Ich habe die Kraft eurer Gebete verspürt. Ich liebe euch von ganzem Herzen und bin euch von ganzer Seele dankbar.

Liebe Geschwister und Freunde, wie kann ich euch je die Liebe vergelten, die ihr mir entgegengebracht habt, wie kann ich euch genug danken. Ich werde mein Lebenlang in eurer Schuld bleiben.

Euer Bruder im Herrn,
Werner Bindl

Entschlafen



Herford, Deutschland

FRIEDA RUTSCH

geb. Preis

29. Januar 1917 – 6. August 2009

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten;“

2. Timotheus 4, 7

Dem allmächtigen Vater im Himmel hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Ururoma und Glaubensschwester aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen.



Unsere liebe Mutter hat ein gesegnetes Alter von 92 Jahren, 6 Monaten und 8 Tagen erreicht. Ihr Leben war von schwerer Arbeit, viel Kummer und Leid geprägt. Dennoch war sie stets fröhlich und zufrieden.

Sie wurde den Eheleuten Friedrich und Pauline Preis als jüngstes von insgesamt 10 Kindern geboren. Sie musste schon als Kind schwer arbeiten und vieles entbehren.

Im Jahre 1935 schloss sie den Bund der Ehe mit Emil Rutsch. Die glückliche Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet. Doch der Schatten des Todes überdeckte das Glück unserer Eltern. Vier Söhne sind ihren Eltern im Kindesalter im Tode vorausgegangen, nur die Töchter, Welda und Maria sind den Eltern geblieben.

Im Herbst 1942 wurde die Familie von der deutschen Wehrmacht nach

Tarasowka umgesiedelt; doch die Reise war hier noch lange nicht zu Ende. Vater wurde zur deutschen Wehrmacht eingezogen und ist im Krieg verschollen. Mutter musste nun allein mit den kleinen Kindern weiterziehen und wurde nach Kriegsende nach Sibirien verschleppt, wo sie mit ihren beiden Töchtern bis 1948 in Tscherepanowo, Gebiet Nowosibirsk, lebte. Von dort durfte sie nach langem Bitten und Flehen in den Norden Kasachstans zu ihren Verwandten umsiedeln.

Im Herbst 1948 verehelichte sich unsere Mutter mit Ewald Rutsch. Diese Ehe wurde mit zwei Töchtern, Emma und Martha, gesegnet.

Im Jahre 1956 bekehrte sich unsere liebe Mutter zu Gott und ließ sich biblisch taufen. Sie bezeugte oft, wie wunderbar und schön das Leben mit Gott sei, und oft hat sie die Hilfe des Herrn in schwerer Krankheit und Trübsal erfahren. Nach dem Tod unseres Vaters hat unsere liebe Mutter ihr kleines Haus der Gemeinde Gottes am Ort zu Versammlungszwecken zur Verfügung gestellt. Von 1980 bis 1983 fanden die Stubenversammlungen ausschließlich in unserem Hause statt.

Im Jahre 1989 ist unsere Mutter mit der Familie der Tochter, Maria Hanke, nach Deutschland ausgewandert. Ihr geistliches Zuhause fand sie in Herford, in der Zimmerstraße 3. Solange sie konnte, haben ihre Kinder sie zu den Gottesdiensten gebracht und wieder abgeholt. Ihre Gesundheit wurde immer schwächer, und so verbrachte sie die letzten sieben Jahre ihres Lebens in der Obhut der Familie ihrer Tochter Maria. Das letzte Jahr war sie auf jegliche Hilfe angewiesen. Ihr Schwiegersohn Alexander unterstützte seine Frau in der Pflege der Mutter sehr intensiv.

Unsere liebe Mutter, hinterlässt ihre tief trauernden Kinder Maria

Hanke mit Ehemann Alexander, Wel-da Stach, Emma Rosenke mit Ehemann Edgar und Martha Lengert, sowie 16 Enkel-, 26 Urenkelkinder und 1 Ururenkelkind. Um die Verstorbene trauern zahlreiche Anverwandte, sowie die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes zu Herford.

Die Trauerfeier wurde von Bruder Helmut Brose durchgeführt.

Die Kinder und Angehörigen bedanken sich bei der Gemeinde Gottes zu Herford herzlich für die Anteilnahme und die Begleitung der lieben Verstorbenen zur letzten Ruhestätte.

Eingesandt von einer Tochter



Herford, Deutschland

Schwester

Lydia Semmler,
geb. Wiesner,

wurde am 6. Mai 1908 in Newinsk, Gebiet Kuban als viertes Kind den Eheleuten Philipp und Katharina Wiesner geboren.

Bis 1929 half sie den elterlichen Hof zu bewirtschaften, sie arbeitete in der Landwirtschaft. Zu der Zeit herrschten schwere politische Verhältnisse der Diktatur und Verfolgungen. Die Familie musste viele Demütigungen über sich ergehen lassen. Nach der Enteignung des elterlichen Hofes wurde die Familie zerstreut.

Bis zu ihrer Heirat verdiente die Schwester ihren Lebensunterhalt in verschiedenen Familien als Hausmädchen. Im Jahre 1935 verehelichte sie sich mit dem Witwer Eduard Scheffler; dieser brachte drei Söhne, Franz, Leo und Heinrich, in die Ehe mit. Schwester Lydia Semmler bekehrte

sich zu Gott und wirkte in der Gemeinde, in der ihr Ehegatte Chorleiter war. Kurz darauf wurden ihr Ehemann und ihr Vater verhaftet. Von da an gelten beide als verschollen. 1937 wurde die Tochter Gerta geboren. Ihr war es nicht vergönnt den eigenen Vater jemals kennen zu lernen, was sie bis heute sehr bedauert. Auf unsere Mutter fiel das schwere Los, nun die große Familie samt der betagten Mutter selbst zu versorgen. Im Jahre 1941 wurde die Familie in den Norden Kasachstans zwangsumgesiedelt.

In dieser harten, von Kummer und Leid geprägten Zeit rief sie zu Gott und bat um seine Hilfe und seine



Barmherzigkeit. Keiner von ihnen brauchte an Hunger zu leiden. Der Familie wurde Gottes Hilfe zuteil. Schwester Semmler bezeugte auch in den späteren Jahren die große Barmherzigkeit Gottes und seine Gnade und Güte.

Unter sehr schwierigen Umständen gelang es ihr immer wieder die Großfamilie zu versorgen. Doch die Zeiten der Trübsal und Not hörten nicht auf. Mit Handarbeit, die mit viel Fleiß und Geschick verbunden war, wurde gestrickt und gehäkelt, um die Ware in Lebensmittel einzutauschen. 1943 verstarb ihr Stiefsohn Leo durch einen tragischen Unfall.

Im Jahre 1949 verehelichte sich Schwester Semmler mit dem Witwer Albert Semmler, und 1951 wurde der gemeinsame Sohn Viktor geboren. Im Jahre 1959 siedelte die Familie nach Kirgisien, Tokmak um. Hier erkannte unsere Mutter die Gemeinde Gottes,

sie bekehrte sich zu Gott und ließ sich biblisch taufen.

1978 wanderte sie mit der Familie ihres Sohnes Viktor nach Deutschland aus. Solange es ihr gesundheitlicher Zustand zuließ, besuchte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Herford. 1987 verstarb der Ehemann Albert Semmler. Schwester Semmler wurde zunehmend schwächer und schließlich pflegebedürftig. Am 6. Mai 2008 erreichte sie durch Gottes Gnade das 100-ste Lebensjahr.

Schwester Lydia Semmler wurde in der Familie ihres Sohnes Viktor liebevoll umsorgt. Obwohl sie viele Jahre nicht mehr die Gottesdienste besuchen konnte, war sie doch sehr mit der Gemeinde verbunden. Viele Gebete der Glaubensgeschwister sind um ihretwillen zu unserem Vater im Himmel emporgestiegen. In den letzten Jahren wurde sie aufopferungsvoll von ihrer Schwiegertochter Linda gepflegt. Helfend und unterstützend haben immer wieder ihre Tochter Gerta und die Enkeltochter Valentina eingegriffen.

Am 8. August 2009 um 15.30 Uhr nahm der Herr sie zu sich in die ewige Herrlichkeit.

Schwester Lydia Semmler hinterlässt ihren tief trauernden Sohn Viktor mit Ehefrau Linda, die Tochter Gerta Seidel, die Stieftochter Irma Scheling, den Stiefschwiegersohn Artur Riewe und deren Familien. Es trauern auch zahlreiche Neffen und Nichten mit Familien und andere Anverwandte und die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes in Herford.

Die Trauerfeier wurde von Bruder Helmut Brose durchgeführt.

Die Angehörigen bedanken sich bei der Gemeinde Gottes zu Herford für die Begleitung ihrer lieben Verstorbenen zur letzten Ruhestätte und für jede Anteilnahme und die Trostreichen Worte.

Eingesandt von Verwandten

Nach Palästina und Afrika

von Bruder August Link

Schluss!

Die Fahrt dauerte nicht lange, bis seitlich von vorne die Pyramiden auftauchten, doch der Führer wies hin, dass sie noch etwa 20 km entfernt sind.

Nicht mehr weit von den Pyramiden, wo der fruchtbare Nilboden vom Wüstensand abgegrenzt ist, stand ein Wärterhäuschen. Nach Entrichtung der Gebühren konnten wir bis zu einem modernen „Hotel im Wüstensand“ unsere Fahrt mit dem Auto fortsetzen, und dann ging es weiter zu Fuß zu den Pyramiden und der Sphinx.

Zunächst wurden wir zu einer unterirdischen Grabkammer der früheren heiligen ägyptischen Stiere geführt. 24 Stiersärge, jedes in einem besonderen Gemach, barg diese aus gewaltigen Steinen erstellte Bestattungsstätte der besonders heiligen Stiere der Ägypter. Steinquader bis zu 80 Tonnen wurden ohne Zweifel mit viel Mühe und Einsatz des menschlichen Lebens in die Wüste hineintransportiert, um für die vergängliche Kreatur solche Begräbnisstätte zu schaffen. Auffallend waren die großen Särgе aus einem Stein ausgemeißelt mit den gewaltigen steinernen Deckeln. Die Kunst der Bearbeitung der Steine erlebte wohl in Ägypten damals eine Blütezeit.

Was wir hier sahen, gab uns einen kleinen Einblick, in welchem hohen Kurs Ägyptens Stiervergötterung stand. Nicht allein, dass der Gott Amon und der Sonnengott Re hoch verehrt wurden, sondern auch die Stiervergötterung kam zur vollen Geltung. Auch Israel hat einen Teil davon abbekommen. Nicht lange danach, als Gott so gewaltig vom Berg geredet hatte und Mose ein wenig länger auf dem Berge verzog, wie das Volk es erwartete, hatte Aaron, auf Veranlassung des Volkes, einen Stier aus Gold gemacht. Proklamiert wurde: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägypten geführt haben!“ (2. Mos. 32, 4). Die Vernichtung des goldenen Kalbes durch Mose und die nachfolgende Reaktion haben wohl dazu beigetragen, dass in Israel hunderte von Jahren die Stierverehrung keinen Raum fand, bis Jerobeam I. sie wieder einführte und Israel sündigen machte. Eigenartig ist, dass bei der Aufrichtung der zwei Kultusstätten der goldenen Kälber, eine zu Beth-El und die andere zu Dan, dieselbe Proklamierung stattfand, nämlich: „Da sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben!“ (1. Kön. 12, 28 und 29).

Anschließend ging es zu den Pyramiden. Die älteste und kleinste ist die Stufenpyramide. Wir haben sie nicht besichtigt, weil wir Zeit für die beiden größeren, sonderlich für die Cheopspyramide gewinnen wollten. Wenn auch der Aufstieg im Inneren dieser Pyramide sehr anstrengend war, bedingt durch die Wärme und schlechte Luft, so ließen wir es uns nicht nehmen, bis zum Sarg des Herrschers, der sich als Begräbnisstätte errichten ließ, gelangten. Gewaltige Bauwerke, die mit Recht Anspruch erheben können, zu den früheren sieben Weltwundern zu gehören. Ohne Zweifel, ein Wunder der Bautechnik.

In der Nähe der Pyramiden ist die Sphinx. Den kurzen Weg legten wir auf dem Rücken zweier uns zur Verfügung gestellten Kamele zurück. Die Sphinx von Giseh, ursprünglich eine Verherrlichung des Königs Chephren (Cheops), galt im Neuen Reich als Symbol des Sonnengottes.

Die Pyramiden datieren zurück bis ins 3. Jahrtausend v. Chr., somit haben hier die Kinder Israel keine Fronarbeit geleistet.

In Verbindung mit der Besichtigung der Pyramiden und der Sphinx wurden wir in einen Raum geführt, wo wir die altägyptische Farbenkunst sahen und sie bewundern mussten. Was wir an den Begräbnisstätten der Stiere, den Pyramiden, Sphinx und nun in diesem Raum sahen, führte uns zu der Einsicht, dass die Menschen in diesem alten Kulturreich über eine gute Berechnung und ein gutes Können verfügten. Auf alle Fälle haben sie ihrem Können Denkmäler gesetzt, die auch unserer fortschrittlichen Generation genug Anlass zur Bewunderung geben.

Von mir aus empfand ich es als einen Dämpfer für die heutige vielfach verbreitete Meinung, dass die Menschen vor Jahrtausenden in ihrem Wissen sehr beschränkt waren. Heute kann man kaum des Rätsels Lösung finden, auf welche Weise die großen Steinquader hinaus in die Wüste geschafft und bis zu einer Höhe von 150 m gehoben wurden. Die Kunst der Einbalsamierung der Leichen hat nie einen solchen Höhepunkt erreicht, wie in jener Zeit.

Es gibt halt Dinge in der Vergangenheit, obwohl sie schon einmal dagewesen sind, dennoch ihr Geheimnis nicht preisgeben. Bewunderung wurde in uns wach gerufen, als wir Reliefs betrachteten, deren Farben ein Alter von mehr als viertausend Jahre aufweisen. Der Professor wies uns auf das hohe Alter hin und fügte hinzu: „Sie sind doch noch gut erhalten!“ Was wir sahen, zwang uns nur zu einer Bestätigung seiner Aussage. Selbst die archäologische Erforschung der Kultur der alten Weltreiche in der Nil- und der Euphrat-Tigris-Ebene hat gezeigt, dass man damals schon sehr entwickelte Färbetechniken kannte. Auch die Bibel weist eine Menge Angaben von Farben auf. Zur Errichtung des Heiligtums in der Wüste durch Mose kam nach Gottes Anordnung, blauer und roter Purpur, Scharlach und köstliche weiße Leinwand in Frage. Der blaue und rote Purpur wurde aus einer Schnecke, die an

der Küste des Mittelmeeres lebte, bereit; der Scharlach, als ein leuchtendes Rot, aus einem Insekt. Häufig besitzen die Farben sinnbildliche Bedeutung: Weiß ist die Farbe der Reinheit und des Sieges (Offb. 3, 4). Schwarz die des Todes, der Trauer und des Hungers. Rot bezeichnet Krieg und Blutvergießen, Purpur – königliche Würde. Für die Priesterkleidung waren die vier Farben Weiß, Blau, Purpur und Scharlach vorgeschrieben (2. Mos. 26, 1; 28, 5). Scheinbar hat man den Farben in jener Zeit größere Bedeutung zugelegt als heute.

Die Zeit war da, wo wir auch dieses Land verlassen mussten. Der Rückflug brachte uns eine Zwischenlandung in Athen und in Rom. Von Kairo aus ging es den Nil entlang. Aus dem Flugzeug konnten wir das Nildelta mit seiner Fruchtbarkeit sehen. Fernerhin war zu sehen wie dieser große Wasserstrom in das Mittelmeer mündet und hier seinen Lauf endet. Wie so viele Ströme ihren Lauf im weiten Weltenmeer enden, so endet auch unser Lauf auf dieser Erde. Wie die Meere die Ströme aufnehmen, so wird auch unser Weiterleben von der Ewigkeit aufgenommen. Das Wasser der Ströme hört beim Eintritt in die Meere nicht auf, sondern es wird aufgenommen; so auch unser Leben von der Ewigkeit. – Und wes wird's sein, was wir bereitet haben? – Das waren meine Gedanken, die mich bewegten, als unser Flugzeug die Einmündung des Nil ins Mittelmeer passierte.

In Rom benutzten wir die Zwischenlandung zu einer Unterbrechung von einigen Stunden. Was wir in dieser alten Weltstadt sehen wollten, war das Kolosseum. Wir wussten wohl, dass diese Stadt an Sehenswürdigkeiten manches bieten kann, zumal sie viele hunderte von Jahren die Metropole mächtiger Weltherrscher war und noch bis heute die Residenzstadt der Päpste ist. Selbst auch die Vatikanstadt zog uns nicht so an, wie das Kolosseum. Das riesige Amphitheater, wo die Ruinen noch heute die einstige Größe verraten, ist von den Flavierkaisern Vespasian und Titus erbaut. An gleicher Stelle soll auch das frühere Amphitheater, auch zu der Zeit des Kaisers Nero, gestanden haben. Den Angaben gemäß, ist hier die Stelle, wo viele treue Zeugen um Jesu willen, ihr Leben gelassen haben. Wie viel Zeugen hier ein Opfer der wilden, reißenden Tiere wurden, wird die Ewigkeit erst offenbaren. Wie konnten nur die Zuschauer, darunter die Gewaltigen dieser Erde, ein Ergötzen an solch einer brutalen Vernichtung der Unschuldigen und Edlen finden? Die Finsternis hasst das Licht und der Hass artet zu einem Vernichtungswillen aus, der oftmals keine Grenzen findet.

Der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Jesus, ist den Weg des Leidens gegangen und hat sein Blut vergossen, und eine Schar die hier niemand zählen kann, sind seine Blutzeugen geworden. Blut bildet die Grundlage zur Errichtung der Gemeinde des lebendigen Gottes. Im stillen und tiefen Nachdenken tauchte vor unserer Seele jenes

Bild auf, wo die betenden Märtyrer von den reißenden, hungrigen Tieren umkreist und zerrissen wurden.

Wir gedachten der Märtyrer, deren Opfer nicht vergeblich waren. Fürwahr, ihr Einsatz hat sich gelohnt, denn sie haben uns ein hohes Vermächtnis zurückgelassen. Sicherlich wird ihre Treue eine große Belohnung haben; eine Belohnung schon in der Hinsicht, dass sie uns eine Ursache zur Seligkeit geworden sind. Im Hinblick auf die Opfer, die hier um ihres Glaubens willen ein so jähes Ende fanden, stand der Entschluss bei uns fest, dem Herrn hingebener zu dienen und die uneingeschränkte Treue zu halten bis unser Lauf vollendet ist.

*Wer will um des Wortes willen
außerhalb des Lagers gehn?
wie die Märtyrer vor alters
auch die Feuerprob' bestehn?*

– Ende –



Die Arena in Rom



Im Innern der Arena in Rom